

„Wer sich ausschließlich vor Verwundungen schützen will, braucht immer höhere Mauern, stärkere Rüstungen, schärfere Waffen.“

| Von Hildegund Keul

Ist tatsächlich kein Platz mehr in der Herberge, als Maria und Josef nach Bethlehem kommen? Das Lukas-Evangelium schärft den Blick. Es sagt, dass Maria ihr neugeborenes Kind in eine Krippe legt, „weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,7). Die Herberge mag voll sein, weil viele Menschen wegen der Volkszählung unterwegs sind. Aber ist das ein überzeugender Grund, ausgerechnet der Hochschwangeren, die ihr Kind nicht im Schutz eines „Zuhause“ zur Welt bringen kann, den Zutritt zu verweigern? Denn Eines ist sicher. Stünde der König Herodes vor der Tür, so wären alle selbstverständlich bereit, ihm großzügig Platz zu machen.

#### Brüchiger Schutz vor Verwundung

Maria erhält keinen Einlass, obwohl – oder gerade weil sie kurz vor der Niederkunft steht. Jede Geburt ist eine Herausforderung, denn sie macht Arbeit, erzeugt Lärm, stiftet Unruhe und ist insgesamt eine riskante Sache. Die Herbergsgäste wollen nachts ihre Ruhe haben. Man weiß nicht, ob die Fremden Krankheiten, Ungeziefer oder sonstigen Ärger mit ins Haus bringen. Maria und Josef mussten aus steuerpolitischen Gründen ihr Zuhause verlassen und können in der Fremde nicht auf die Unterstützung von Verwandten, Freundinnen und Freunden zurückgreifen. Wer zahlt die Rechnung, wenn während der Geburt ein Arzt gebraucht wird?

Da ist es schon leichter zu sagen, dass leider kein Platz mehr in der Herberge sei. Die Frau, die wegen ihrer Schwangerschaft höchst verwundbar ist und am meisten Schutzbedarf, wird aus dem Schutzräumen der Gesellschaft ausgeschlossen. Wenig später, so erzählt es das Matthäus-Evangelium, müssen die Eltern mit dem Neugeborenen sogar vor Mord und Totschlag einer skrupellosen Staatsmacht nach Ägypten fliehen.

Es ist schon frapperend, wie genau die weihnachtliche Herbergsfrage die aktuelle soziale und politische Situation trifft. Immer mehr Menschen, die aufs äußerste verwundet sind und Schutzräume brauchen, drängen an den Grenzen auf Einlass. Sie hoffen, dass Europa ihnen zur Herberge wird. Denn sie haben ihre Heimat verloren und wollen nagende Armut sowie Gefährdung durch Krieg und



## „... weil in der Herberge kein Platz ...“

Das diesjährige Weihnachtsfest steht auch in Österreich unter einem besonderen „Stern“. Insbesondere durch die Flüchtlinge, die die österreichische, aber auch die globale Gesellschaft herausfordern, gilt es, die Botschaft des Festes für heute neu zu buchstabieren. Die biblischen Weihnachtsgeschichten erzählen bekanntlich von Not, Obdachlosigkeit, Mord – und Flucht.

Redaktion: Otto Friedrich

Selbstschutz ist verständlich und sogar lebensnotwendig. Allerdings muss man feststellen, dass er allein nicht zur Krippe führt. Die Herbergsleute werden nicht beschuldigt, angeklagt oder verurteilt. Aber für den Fortgang der Geschichte spielen sie keine Rolle mehr. Indem die Herberge die Bedürftigen ausgeschlossen hat, schließt sie sich selbst von jener Heilsgeschichte aus, die mit der Krippe beginnt.

Zu Weihnachten 2015 stellt uns die Migrationsproblematik besonders drängend vor die Frage, wie wir mit der Verwundbarkeit anderer Menschen umgehen. Dabei verweist die Geburt Jesu auf Alternativen zur Strategie der Ausschließung. In Jesus, dem verletzlichen Kind, wird Gott selbst Mensch. Auf die Wunden der Welt antwortet Gott nicht, indem er sich unverwundbar hält, sondern indem er das Wagnis der Verwundbarkeit eingeht. In einer gewagten Gabe seiner selbst stellt er sich den vielfachen Verletzungen menschlichen Lebens. Dass er damit ein Zeichen der Humanität setzt, davon erzählen die Weihnachtsgeschichten.

#### Kind mit Migrationshintergrund

Den Evangelien zufolge kommt Jesus in einer Outdoor-Geburt zur Welt und wird später zum Kind mit Migrationshintergrund, das den Gefährdungen des Lebens in besonderem Maß ausgesetzt ist. Um zu überleben, braucht es die Bereitschaft seiner Mutter Maria zu einer hoch riskanten Geburt; sowie die beharrliche Zuwendung des sozialen Vaters Josef, der das Kind vor dem tödlichen Zugriff des Diktators schützt. Die Eltern sind ohne Zögern bereit, ihre eigene Verwundbarkeit zu riskieren, um dem Neugeborenen den Weg ins Leben zu eröffnen. Unterstützung erhält die junge Familie von den dahergelaufenen Sternendeutern, die ihre Schätze nicht dem machtvollen Herrscher überlassen, sondern der schutzbedürftigen Familie bringen. Auch die Hirten und Hirten riskieren viel, als sie ihre Herden zurücklassen, und durchbrechen so die soziale Ausschließung der jungen Familie.

Mit der Bereitschaft dieser Menschen, das Neugeborene mit eigenen Ressourcen zu unterstützen, verwandelt sich die Krippe. Zuvor war sie von Armut und Ausschließung bestimmt. Nun aber wird sie

Umstrittene Herberge: Wegschauen ist eine der Strategien, um sich Verwundbarkeit anderer vom Leib zu halten. Dagegen steht das Weihnachtsfest. Eigentlich.

# Nagelprobe der HUMANITÄT

Terror hinter sich lassen. Wenn Menschen keine Alternative sehen und sich auf eine Flucht ins Ungewisse machen, so erhöht sich ihre Verwundbarkeit. Unzählige Menschen überleben dieses Risiko nicht.

Aber Verwundbarkeit ist nicht nur für diejenigen ein Thema, die auf der Flucht sind. Auf der anderen Seite stehen jene Menschen in Europa, die sich von dieser Flucht so vieler in ihrer eigenen Verwundbarkeit angetastet sehen. Sie wollen ihre Lebensressourcen schützen – für sich selbst, für die eigene Familie, Gesellschaft oder Religion. Muss Europa seine Grenzen rigoros für Flüchtlinge schließen und damit das Ansinnen auf Herberge verweigern?

Man will sich vor Verwundung schützen, wohl wissend, dass man damit Andere gnadenlos der Verwundbarkeit aussetzt. Sicherungsstrategien erzeugen damit ein eigenes Gewaltpotenzial. Die gängige Entgegensetzung „verwundbar oder abgesichert“ wird brüchig. Nicht zuletzt der Terror in Paris zeigt, dass Sicherungsstrategien allein die Grenzen Europas nicht sicher machen.

Wie gehen Menschen mit ihrer Verwundbarkeit um, und zwar nicht nur mit der eigenen, sondern auch mit der Verwundbarkeit anderer, schutzbedürftiger Menschen? Mit dieser Frage konfrontiert die Herbergsproblematik. Wenn Nahestehende wie Verwandte, Freundinnen und Freunde an die Türen klopfen, so haben sie größere Chancen auf Einlass. Bei Fremden fällt es leichter, sich deren Verwundbarkeit vom Leib zu halten. Wegschauen ist eine verbreitete Strategie, für die die biblischen Herbergsleute stehen.

Schlummer agiert der König Herodes, der bereit ist, Andere zu töten, um seinen Herrschaftsanspruch unverletzt zu bewahren. Andere verwunden, um eigene Verwundung zu verhindern – die klassische „Herodes-Strategie“.

#### Herbergs- und Herodes-Strategien

Die Evangelien führen narrative Selbstschutzmechanismen vor Augen, die auch heute an den Grenzen Europas betrieben werden. Migration offenbart sich als Zeichen unserer Zeit, das auf allen Seiten von Verwundbarkeit durch-

zogen ist. Dies verschärft die Herbergsfrage. Mit neuen Mauern und Grenzen, Militär und Waffen will Europa das Eigene vor tatsächlicher oder auch nur vermeintlicher Bedrohung schützen. Die Grenzen zwischen Herbergs- und Herodes-Strategien werden fließend. Dabei sind die Debatten um Flucht und Herberge, Vulnerabilität und Sicherheit längst religionspolitisch bestimmt.

Als kürzlich führende Politiker Ungarns, Estlands und der Slowakei die Aufnahme muslimischer Migranten verweigerten, führte der ungarische Bischof László Kiss-Rigó die Bewahrung christlicher

#### Flucht nach Ägypten

Die Weihnachtserzählung des Neuen Testaments ist auch eine Fluchtgeschichte („Flucht nach Ägypten“, Wiener Schottenaltar, um 1470, mit einer Darstellung der Stadt Wien).

„Die Evangelien führen narrative Selbstschutzmechanismen vor Augen, die auch heute an den Grenzen Europas betrieben werden.“

Werte ins Feld. So wird ein religiöser Sicherheitsdiskurs etabliert, der lieber die muslimischen Flüchtlinge der Lebensgefahr preisgibt, als die eigene Werteordnung der Verwundbarkeit einer interreligiösen Debatte auszusetzen.

BRENNPUNKTE

„Wir sind in Österreich gefordert, aber dass wir schon überfordert sind, erschließt sich mir nicht ohne weiteres.“

Libanon

Im Land von der Größe Tirols mit 4,5 Millionen Einwohnern leben 1,5 Millionen Flüchtlinge aus Syrien. (Bild: Schulkinder aus einem Flüchtlingslager bei Tripoli am ersten Schultag).



Foto: AFP / Zainab Chibrouk

Eritrea

Aus dem Staat am Horn von Afrika, das zu den schlimmsten Diktaturen Afrikas zählt, kommen zurzeit die drittmeisten Flüchtlinge nach Europa (Bild: eritreischer Flüchtling in einem Camp im Ostsudan).



Foto: AFP / Amal Shibru

Das Gespräch führte Otto Friedrich

Im vergangenen Jahr ist, was das Engagement für Flüchtlinge in Österreich betrifft, Geschichte geschrieben worden, meint Caritas-Präsident Michael Landau im Weihnachtsinterview der FURCHE.

DIE FURCHE: Sie kommen gerade aus dem Libanon zurück: Mit welchen Eindrücken?

Michael Landau: Ich fand es extrem beeindruckend, wie der Libanon nachbarschaftlich geholfen hat. Ein kleines Land hat in den Jahren des Kriegs in Syrien faktisch zumindest 1,5 Millionen Menschen auf der Flucht aufgenommen. Das ist eine für das Land enorm fordernde Situation, weil die Infrastrukturen, die Schulen, die Räumlichkeiten mehr als knapp sind. Wir haben Flüchtlinge, die unter Bedingungen leben, die wir uns nicht vorstellen können. Vier Millionen Syrerinnen und Syrer haben das Land verlassen. Gut die Hälfte sind Kinder. Uns geht es vor allem um die Perspektive dieser Kinder: Wenn ihnen kein Zugang zur Bildung eröffnet wird, dann droht hier eine verlorene Generation.

DIE FURCHE: Was bedeutet das für die Diskussion in Österreich?

Landau: Die Situation im Libanon relativiert vieles auch hierzulande. Wir haben hier ein kleines Land, das heute mehr Flüchtlinge aufgenommen hat, als 2015 in ganz Europa Asylanträge gestellt wurden. Dieser Blick kann uns eine Hilfe sein, die eigenen Aufgaben richtig einzuordnen. Heuer wird die Anzahl der Asylanträge erstmals die Zahl der Millionärinnen und Millionäre in Österreich knapp erreichen. Wir sind in Österreich gefordert, aber dass wir schon überfordert sind, erschließt sich mir nicht ohne weiteres.

DIE FURCHE: In der Flüchtlingsdiskussion sagt die Politik immer wieder, Österreich müsse sich vor Ort – etwa in Nahost – engagieren.

Landau: Solange dort Krieg herrscht und die Menschen kei-



Nicht nur an den Grenzen Europas drängen sich Flüchtlinge: Caritas-Präsident Michael Landau zur Lage und dazu, was das für Kirche und Christen bedeutet.

# „Wie die Geschichte ausgeht, IST NOCH OFFEN“

Foto: AFP / Robert Kuhnert/Kei

„Wir haben in Österreich viele Sonntagsreden von der Bedeutung der Hilfe vor Ort gehört. Jetzt wäre es an der Zeit, dass diese Hilfe auch in die Gänge kommt.“

nen Schutz und keine Sicherheit und keine Perspektive finden, solange mit Waffenhandel viel Geld verdient wird, werden Menschen sich auf den Weg machen und bis nach Europa kommen. Es geht da

auch um Hilfe in der Region, damit sie zurückkehren und ihre Heimat wiederaufbauen können. Denn sehr viele wollen zurückkehren. Unterlassene Hilfeleistung hat da ihren Preis. Wir haben in den vergangenen Jahren in Österreich viele Sonntagsreden von der Bedeu-

ten der Hilfe vor Ort gehört. Jetzt wäre es an der Zeit, dass diese Hilfe im notwendigen Ausmaß auch in die Gänge kommt.



Foto: AFP / Lehinger (2)

DIE FURCHE: Österreich hat sich wiederholt verpflichtet, das Budget für die Entwicklungszusammenarbeit zu erhöhen...

Landau: ... und ich bedaure sehr, dass einmal mehr die im Regierungsprogramm vorgesehene Erhöhung der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit nicht vorgenommen wird. Es ist gut, dass der Auslandskatastrophenfonds ein Stück weit aufgestockt worden ist. Aber wir müssen auch beim Thema der Entwicklungszusammenarbeit deutlich mehr Aufmerksamkeit entwickeln.

DIE FURCHE: Diese Klage habe ich von Ihnen auch schon vor zehn oder 20 Jahren fast wörtlich gehört. Wie kommt man aus diesem Kreis heraus: Alle – auch die Regierenden – wissen, was hier zu tun wäre, aber es wird nicht getan.

Landau: Die österreichische Debatte fokussiert sich zurzeit stark

auf die Frage der Unterbringung und der Quartiere. Das ist notwendig, denn es kann nicht sein, dass jetzt im Winter Menschen auf der Flucht obdachlos etwa vor Traiskirchen warten. Ja, wir müssen das Thema der Unterbringung lösen. Und ich bin froh, dass sich da einige positiv weiterentwickelt hat. Aber für zumindest ebenso wichtig halte ich, im Bereich der Integration sehr viel entschiedener vorzugehen. Mir müssen alles tun, damit aus der Unterbringungskrise von heute nicht die Integrationskrise von morgen wird. Hier lassen wir unverantwortlich viel Zeit verstreichen, und ich frage mich schon: Dieser Krieg geht jetzt in sein fünftes Jahr, und bis heute schuldet uns die Bundesregierung so etwas wie ein Gesamtkon-

← FORTSETZUNG VON SEITE 3



**Weihnachten. Das Wagnis der Verwundbarkeit**  
Von Hildegund Keul.  
2. Auflage, Patmos 2015.  
144 Seiten, geb.,

zur eigentlichen Herberge, wo das verletzte Leben Schutz und Unterstützung erhält. Dabei spiegeln die Menschen an der Krippe das wider, was Gott in der Menschwerdung tut. Gott wird Mensch. Und die Menschen werden Mensch, wo sie im Zeichen von Liebe, Respekt und Wertschätzung Hingabe wagen. Mitten in der Unbehautheit des Lebens stellt sich an der Krippe eine Geborgenheit ein, die allein die Liebe zu schenken vermag. Der Blick auf das neugeborene Kind offenbart, wie verletzlich und zugleich schutzwürdig jeder

streitbar wichtig, sich vor Verletzungen zu schützen. Aber dies allein reicht nicht für ein humanes Leben. Die unausweichliche Verwundbarkeit erfordert Menschen, die sich in der Liebe verletzlich machen.

Erst die korrespondierende Bewegung, die Weihnachten vor Augen führt, macht menschliches Leben human: die gewagte Hingabe. Wer sich ausschließlich vor Verwundungen schützen will, braucht immer höhere Mauern, stärkere Rüstungen und schärfere Waffen. Man wird unberührbar,

An die Krippe gelangen Menschen mit ihrer Bereitschaft, die eigene Verwundbarkeit für Andere zu riskieren. Ihre Erfahrung lautet: Teilen macht reich. Denn als sie zur Krippe kommen, ereignet sich jener mystische Moment, um dessentwillen Weihnachten bis heute gefeiert wird. Die Hirten denken nicht mehr voll Sorge an die zurückgelassenen Schafe; die Sterndeuter, Maria und Josef grübeln nicht, ob sie von ihrer gefährlichen Reise wohlbehalten zurückkehren werden. Alle Sorgen und Nöte, die ansonsten den Alltag be-

Zugriff. Als die Menschen das neugeborene Kind erblicken, fließt ihnen das Leben zu. Sie leben hingebungsvoll.

Hingebungsvoll leben

Solch hingebungsvolles Leben ist auch in säkularen Gesellschaften relevant. Wo sind wir heute bereit, Herbergen zu schaffen und neue Lebensräume zu eröffnen? In den aktuellen Migrationsdebatten ist dies höchst umstritten. Alltäglich erinnern uns Versicherungen, politische Parteien und

Notwendigkeit, die eigenen Ressourcen zu schützen. Um der Humanität willen ist es jedoch unumgänglich, zugleich diese andere Frage zu stellen: Wo ist es notwendig, die eigenen Ressourcen zur Verfügung zu stellen und auch umstrittene Herbergen zu schaffen, um Andere in ihrer Verwundbarkeit zu schützen? Diese Frage hält das Weihnachtsfest wach. Wie wir sie beantworten, wird heute zur Nagelprobe der Humanität.

Die Autorin leitet die Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der